

Schilderung der Vorgänge, 1ter Teil

Am 18. August 1572 wurde in Paris die Vermählung des jungen Königs Heinrich von Navarra (später Heinrich IV. von Frankreich) mit Margaretha, der Schwester Karls IX., gefeiert. Heinrich war von seiner Mutter Johanna d'Albert, einem anmassenden verbissenem Weibe, im Calvinismus auferzogen worden. Und nun eilten zum Feste ihres Herrn auf allen Heerstrassen Frankreichs die Hugenotten nach Paris. Auch der alte Coligny fehlte nicht, ihr Haupt, vor dem die Häupter, welche Frankreichs Krone trugen, schon mehr als einmal gezittert hatten. Mit Erstaunen, mit lautloser Scheu, nicht selten mit schlecht verhaltenem Groll, sah das Volk von Paris diese gefürchteten Krieger in seine Mauern einziehen. So oft es aber des jungen Heinrich von Guise ansichtig wurde, brach es in freudigen Willkommen aus. Der Vater des jungen Herzogs war ja von einem Calvinisten ermordet, und mit Fingern ward auf den mutmasslichen Urheber des Meuchelmordes, auf Coligny, hingewiesen. Zu nicht geringem Ärger gereichte es diesem Volke, dass Heinrich von Navarra bei der heiligen Messe umher spazierte und durch unwürdiges Geräusch seine Missachtung des katholischen Gottesdienstes an den Tag legte. Umso lauter begrüßte es wieder den jungen Guise, als der Hochzeitszug sich nach dem Louvre zurück begab. **«Gefesselt ist durch dieses Band die Zwietracht, und ich verkündige euch den Frieden!»** so lautete die Inschrift der Medaille, die zum Andenken an diese Hochzeit geschlagen wurde. Den Frieden des Königreichs beabsichtigte König Karl mit seiner Mutter Katharina, als sie Margaretha an Heinrich gaben. Keine andere Absicht sollte diese Heirat haben, so musste der französische Gesandte dem heiligen Stuhl erklären. Dieses als die Befestigung des Friedens mit den Hugenotten und die Heilung der Wunden, welche dem Lande nach zehn Jahren der Aufstände und nach drei Bürgerkriegen geschlagen waren. Lange konnten sich Pius V. und Gregor XIII. nicht entschliessen, die Dispens dafür zu geben. Aber Karl drängte dergestalt auf den Abschluss, dass er in seiner unwürdigen Weise ausrief: **«Wenn der Papst Dummheiten macht, werde ich Margot bei der Hand nehmen, und sie während der Predigt verheiraten»**. Drückt sich hier nicht eine Gesinnung aus, vor welcher die Unterstellung nicht bestehen kann, dass die Hugenotten in feindseliger Absicht zu der Hochzeit nach Paris gelockt worden seien? Sie waren als willkommene Hochzeitsgäste geladen und kamen so zahlreich, weil ihr Führer Coligny den König für seine Ziele, den Krieg in Flandern, gewinnen wollte. Und dafür sollten ihre Masse und ihr Glanz einen betäubenden Nachdruck geben.

Während der Hof seine glänzenden sinnverwirrenden Feste feierte, war Coligny ungehalten, dass für die ernste Beratung keine Stunde übrig bleiben wollte. Der König brauchte den Tag für den nächtlich entbehrten Schlaf, und die Königin-Mutter meinte, er solle sie doch nur noch vier Tage in Ruhe lassen, dann werde sie ihn und seine Religions-Genossen zufrieden stellen. Am 20. August sah er den König. Wie ein alter Freund und treuer Diener ward er aufgenommen. Als ob niemals eine Misshelligkeit den König vom Vasallen getrennt hätten, standen die Beiden zusammen, ward der alte Hugenottenführer mit Ausdrücken des Wohlwollens überschwemmt, von der Sorge des Königs in Obhut genommen. Dass der Groll der tief gekränkten Guisen nicht besänftigt war, wussten Beide. Und die Zurufe des Volkes, die Anwesenheit vieler und mächtiger Freunde der in ihrem teuren Haupte vom Admiral getroffenen Familie, schärfte das überall Gefahr witternde Auge der Männer, deren Gewissen nicht rein war. So bot der König dem Manne, dem er in seinem launischen Wesen jetzt die ganze Glut seiner Zuneigung zuwandte, eine Leibwache an. Aber am Freitag, den 22. August, traf ihn dennoch die Kugel des Mörders. Er war beim Herzog von Anjou gewesen und dem König begegnet, als dieser aus einer Kapelle nahe beim Louvre trat. Karl nahm ihn in seine Arme und Beide gingen in das Ballhaus, wo der König eine Partie mit dem Herzog von Guise und Teligny, dem Schwiegersohn des Admirals, machte. Nachdem er eine Weile zugeschaut, entfernte sich Coligny und nahm, von einer kleinen Zahl hugenottischer Edelleute umgeben, den Weg nach seiner Wohnung. Wenige Schritte vom Louvre wird ihm eine Schrift übergeben. Er liest, es fällt ein Schuss, der Admiral stösst einen Schrei aus, das Papier entfällt seinen Händen. Die Rechte trieft von Blut, mit der Linken zeigt er nach dem Fenster, woraus der Schuss gefallen war. Dann sinkt er ohnmächtig in die Arme von zwei Herren seines Gefolges. Der Ruf ertönt: **«Der Admiral ist verwundet! Der Admiral stirbt! Zu Hülfe!»**. In Hast wird er Arm verbunden und der Verwundete nach seiner Wohnung gebracht. Wer frei ist vom Gefolge, stürmt in das verhängnisvolle, schweigsame Haus. Am Fenster wird die Mordwaffe gefunden, aber im ganzen Hause kein lebendes Wesen, als eine alte, fast blinde Frauensperson. Welche von dem Lärm der Aufregung am ganzen Leibe zitterte, aber vom Mörder keine Spur weiss. Eine Hinterpforte wird aufgestossen, da hinaus muss er sein. Frische Eindrücke von Pferdehufen in den feuchten Boden geben eine Andeutung. Ein unbekannter Mensch bestätigt, dass ein Reiter vorüber gebräust, dass derselbe sein Gesicht verdeckt, mehrmals umgeschaut und längs des Flusses dahin gesprengt sei. Weiter weiss er nichts. **«Aber was soll denn sein?»** fragt er. **«Der**

Admiral ist verwundet, vielleicht tot,» wird ihm geantwortet. «Tot ohne Beichte! Oh der Unglückselige!» ruft der Fremde und entfernt sich.

«Wer ist der Mörder? Wer hat ihn gedungen? Wem gehört das Haus, das ihm die Gelegenheit zum Schusse bot?» Schnell ist eine Reihe von Geschichtsschreibern mit der Antwort zur Hand, dass der Mörder Maureval heisse, dass er vom Herzog von Guise seinen Auftrag erhalten habe, und dass das Haus die Wohnung eines Herrn Villemur gewesen sei, welcher der Lehrer des Herzogs von Guise war. So wurde schon von Zeitgenossen behauptet, allein von Andern werden andere Namen und ein anderes Haus genannt: das eines Herrn Cailly, der Haushofmeister des Herzogs von Aumale war. Und als Mörder wird ein florentinischer Hauptmann, Peter Paul Tosighi, bezeichnet. Ganz unwahrscheinlich und erst dann aufgebracht, als der Mordanschlag auf die Guisen gewälzt wurde, um von der Spur des wahren Urhebers abzulenken, erscheint der Hinweis auf das den Guisen gehörende Haus des Villemur. Nicht einmal das ist zweifellos festgestellt, ob die Mordwaffe eine Büchse oder Pistole gewesen. Katharina von Medicis, die Königin-Mutter, war es ohne Zweifel, welche den Mordplan ausgedacht. Aber wem sie ihn übertragen, das ist nicht festzustellen.

Der König befand sich noch beim Ballspiel, als er die Nachricht erhielt. «Beim Tode Gottes!» rief er aus, «wann werde ich einmal Ruhe haben!» Er eilte zu dem Verwundeten. Die Königin-Mutter und sein Bruder Anjou gingen mit. Sie wollten ihn nicht allein mit dem Manne lassen, dessen unseligen Einfluss sie verabscheuten, und der noch im Sterben Enthüllungen machen konnte, die sie fürchteten. Der Herzog von Montpensier, der Kardinal von Bourbon, die Marschälle Tavannes, Cossé und Damville, Montmorency, der Neffe von Coligny, und zwei andere Glieder dieser Familie, der Graf von Retz, der Herzog von Nevers und Andere drängten sich ein. Der König weiss für seine Wut und seinen Schmerz kaum einen anderen Ausdruck als den Schwur beim Tode Gottes zu finden. Nach dem Bericht Cornatons, eines Augenzeugen, beklagte sich Coligny über den Bruch des Religions-Friedens und wies auf seinen mutmasslichen Mörder hin. Ein unbekannter Zeitgenosse versichert, er habe unter Anrufung des Zeugnisses Gottes für seine Anhänglichkeit und Treue sich darüber ausgesprochen, dass man eine von der Vorsehung geschickte Gelegenheit zur Vergrösserung des Reiches unverantwortlicher Weise unbenutzt vorüber gehen lasse (er meinte die Unterstützung der niederländischen Rebellen und die dadurch vorzubereitende Erwerbung der Niederlande), dass Spanien Alles wisse. Dass Genlis und seine Truppe durch einige Glieder des königlichen Rats selbst verraten worden seien. Dass Alba seine Gefangenen hängen lasse, dass die Protestanten verfolgt werden usw. Seine Stimme sank, der König beugte sich nach seinem Munde hin. Lauernd tat die Königin-Mutter dasselbe. Mit Anjou versuchte sie die geheime Unterredung abzubrechen. Als sie das Haus verliessen, stiess Karl fluchend eine Drohung gegen seine Mutter aus. In ihrem Gehirn jagten sich die Gedanken, die Anschläge. Was stand ihr bevor? Was sollte sie beginnen? Wird es bekannt werden, welcher Teil der Schuld am Verbrechen ihr zukommt? Was unternimmt der König, den diese Stunde für den Admiral eingenommen hat?

Als bald erliess Karl ein Ausschreiben an alle Gouverneure der Provinzen und Hauptstädte, des Inhalts, dass die Hugenotten beruhigt werden sollten. Sein unabänderlicher Wille sei, dass das Friedensedikt, welches den Hugenotten Sicherheit verheissen, aufrecht erhalten und gegen die Zuwiderhandelnden die Strafe aufs Strengste verhängt werde. An seine Gesandten in England schrieb er noch am 22. August dasselbe, und dass er schwere Rache an dem Mörder nehmen werde, und fügte hinzu: «Ich will nicht vergessen, Ihnen zu sagen, dass diese Schandtats aus dem Hass zwischen den Häusern Coligny und Guise entsprungen ist. Aber ich werde dafür sorgen, dass sie meine Unterthanen nicht in ihre Händel hineinziehen. Denn ich will, dass mein Friedensedikt Punkt für Punkt beobachtet werde». Er setzte eine Untersuchungs-Kommission zusammen und nahm auch einige von der Hugenotten-Partei in dieselbe. Er wollte den Admiral in den Louvre bringen lassen, lud Condé und Navarra ein, ihre Freunde daselbst zu beherbergen, Er wies den Hugenotten Quartiere in der Strasse an, wo der Verwundete lag, und gab diesem ein Detaschement seiner Gardien als Schutzwache. Den ganzen Samstag über liess er sich von Stunde zu Stunde nach dem Befinden des Admirals erkundigen. Noch hat er an dem Verbrechen keinen Anteil.

Für seine Mutter aber werden die Umstände peinlicher. In der Nähe des Louvre trieb sich ein Mensch umher, der sich rühmte, Maureval das Pferd zur Flucht verschafft zu haben. Der Mensch gehörte zur Dienerschaft des Herzogs von Guise, und jetzt schwebte dessen Name auf allen Lippen: der Herzog hiess es, hat Maureval zum Mordanschlag gedungen. Die Hugenotten ziehen schreiend, unter Verwünschungen, an seinem Palast vorüber. Wo Einer in den Farben seines Hauses sich blicken lässt, wird er angehalten, der Eine beschimpft, ein Anderer misshandelt. Der Herzog wird unruhig, Mit Aumale tritt er am Samstag den 23. um Mittag vor den König. Beide begehren Urlaub, da es scheine, dass ihre Dienste nicht mehr gefallen. Finster und kalt werden sie empfangen. Sie könnten sich zurückziehen, sagt der König, aber er werde sie zu finden wissen, wenn die

Untersuchung ihre Schuld an dem Anschlag dartue. Sie schlossen sich in das Hotel Guise ein. Und so wild war der Grimm des Königs, dass er nach der Bemerkung seiner Schwester Margaretha den Herzog von Guise gehängt haben würde, wenn dieser sich nicht den ganzen Tag verborgen gehalten hätte. Wenn nun aber die Untersuchung seine Schuld nicht dartat? Wenn es ihm gelang, auf irgend eine Weise sich zu rechtfertigen? Wenn er in der Sorge um sein bedrohtes Leben den wahren Urheber anklagte, ein Wort gegen die Königin fallen liess? Katharina liess aussprengen, dass Guise von den Hugenotten bedroht sei. Sein Haupt aber ist dem Pariser Volk teuer, und sein Name wird zu einer Art Feldgeschrei in den Strassen. Die Hugenotten toben. Der eine Arm, rufen sie, soll 40 000 andere kosten. Drohende Reden fallen bereits wider den König, wider Anjou und die Königin-Mutter. Die bewaffneten Banden vor dem Hotel Guise werden zahlreicher, drohender. Bei Coligny, bei Navarra und im Faubourg St. Germain sammeln sich andere. Überall hört man ihr Rufen: wenn ihnen nicht Gerechtigkeit werde, so würden sie dieselbe selbst sich nehmen, und so blutig, dass ihren Feinden für immer die Lust vergehen werde, sich an sie zu wagen. Tollkühn klagt der Herr von Giles den König ins Angesicht an, Karl erschauert und der ganze Hof erschrickt. Die Königin-Mutter sieht, dass sie eine Entscheidung treffen muss. Darauf darf sie es nicht ankommen lassen, dass die Hugenotten den König mit sich fortreissen, dass sie das Opfer ihres eigenen Verbrechens wird. Unvermeidlich also ist der Kampf, und es kann ihr keine Frage mehr sein, wann und wo er ausgefochten werden soll. Im Felde ist sie zwar schon mehr als einmal Siegerin über die Hugenotten geworden, aber sie sah sich auch schon zum Rückzug genötigt und immerhin ist der Ausgang kaum zu berechnen. Aber zu dieser Stunde sind in Paris die Häupter der Partei anwesend. Werden sie vom Mordstahl getroffen, so ist die Schlacht gewonnen. Der Vorteil rät also, sie in Paris und auf der Stelle zu schlagen. Den Einen Mann hatte sie dem Tode geweiht und gehofft, der Masse seiner Partei-Genossen dann ohne Gewalttätigkeit Meister werden zu können, da sie ohne den Admiral ratlos und durch die Verbindung des jungen Königs von Navarra mit ihrer Tochter zum friedlichen Verhalten geneigter sein würden. Jetzt aber, nachdem die Kugel ihres Zieles verfehlt, zwang die unerbittliche Logik der Tatsachen zur Erweiterung des Verbrechens. **Die Bartholomäusnacht ward beschlossen.** Sie ist die Frucht der Angst Katharinas, die Tat ihrer Verzweiflung, vielleicht der Notwehr, nicht nur zur Rettung ihrer Person, sondern auch zur Sicherung der Krone auf dem Haupt ihres Sohnes und zur Abwehr eines Attentates auf den Frieden des Landes und die Grundlagen der Staatsordnung.

Plötzlich nämlich wird von einer Verschwörung der Hugenotten gesprochen. Beabsichtigten sie nach dem Mordversuch des 22. August einen Staatsstreich? Oder war dieser schon früher geplant und erst jetzt zur Kenntnis der Majestäten gekommen? Konnte der König durch Vorhalt von Tatsachen zu der Überzeugung gebracht werden, dass es sich um Thron und Leben handle? Das ist nicht aufgeklärt. Tatsache ist, dass am Freitag, als der Mordanfall bekannt wurde, der Prevot und die Schöffen von Paris mit Eifer die Ruhe der Stadt sicherten. Die Tore wurden geschlossen, die grösseren Plätze besetzt, die Läden öffneten sich wieder. Allein die Aufregung war von Stunde zu Stunde gewachsen, die Hugenotten hatten zu laut gedroht. Vor diesen kriegerischen Gestalten war der Schrecken über die Bevölkerung und den Hof gekommen. Die erhitzte Einbildungskraft übertrieb die wirkliche Gefahr, und die Qual und das Schreckliche des Augenblicks trieb auf der Bahn des Verbrechens voran in den Abgrund.

Am Samstag den 23. August, soll Katharina mit ihrem Sohn Anjou eine Beratschlagung im Tuileriengarten gehalten haben. Auch der Graf von Retz, der Kanzler von Virague, der Marschall von Tavannes und der Herzog von Nevers werden als Teilnehmer genannt. Die Nachricht kommt von Zeitgenossen, die aber wenig glaubwürdig sind. Tavannes und Margarethe sprechen nicht davon. Wir können demnach der Behauptung, hier sei «die grosse Lüge» von dem Komplott, welche dem überraschten König die Zustimmung zu dem Morde der Hugenotten entreissen sollte, geplant, nicht Glauben beimessen. Gewiss dagegen ist, dass die Königin-Mutter und Anjou seit der Nacht des Freitags in der peinlichsten Aufregung nach einem Mittel suchten, die Gefahr zu beschwören. Das stand bei ihnen fest, dass der Mord des Admirals vollendet werden müsse. Und dass dies nicht mehr mit List und in der Heimlichkeit, sondern nur durch einen offenen Gewaltstreich geschehen könne. Sie entschlossen sich, einen Ministerrat in das Kabinett des Königs zu berufen. Ihm wohnten der Herzog von Nevers, die Marschälle Tavannes und Retz und der Kanzler Birague an. Alle mögliche Gefahr wurde dem König vorgestellt. Eine Verschwörung der Hugenotten, ihre Verbindung mit dem Ausland, die nahe Stunde des Losbruchs. Kein Augenblick bleibe mehr übrig, ein Entschluss müsse auf der Stelle gefasst werden. Lange schien der König unangeregt. Da ging plötzlich eine Änderung in ihm vor. Er sprang auf, gebot Stillschweigen und stiess in rasendem Zorn, in unbeschreiblicher Wut beim Tode Gottes schwörend, die Worte hervor: **«Weil sie der Ansicht seien, dass der Admiral getötet werden müsse, so wolle er es auch. Aber noch mehr, alle Hugenotten in ganz Frankreich müssten getötet werden, damit kein einziger übrig bleibe, der ihm einen Vorwurf machen könne. Sie sollten ans Werk gehen und zwar sogleich».** Und wie ein Rasender ging er aus dem Kabinett.

Katharina und Anjou mit den genannten Herren besprachen nun den Plan des Mordes. Sie wollten nicht eine allgemeine Metzelei. Der wilde Zornausbruch des Königs wurde nicht in ihre Berechnung aufgenommen. Mit dem Tode der Häupter der Partei glaubten sie ihre Absicht zu erreichen. Die Stadt wurde in Quartiere abgeteilt, einem Jeden sein Opfer zugewiesen, dem Herzog von Guise das Haupt des Admirals. Der alte Marcel musste eine gleiche Anzahl von Hauptleuten der Quartieren versammeln. Andere kühne Männer, deren Hass gegen die Hugenotten bekannt war, erhielten ihre Aufträge. Verwegene Mörder wurden beigezogen, die Stadttore geschlossen, die Ketten über die Strasse gezogen, die Artillerie bereit gehalten. Die Nacht war schon vorgerückt, als Alles festgestellt war. Bis in der nahen Kirche St. Germain l'Auxerrois die Glocke zur Mette läutet, sind es nur noch ein paar Stunden. Die Glocke, die zum Gebet ruft, soll in dieser Nacht zum Morden laden. Katharina und Anjou vermögen es, sich für diese wenigen Stunden zur Ruhe zu legen. **Welch eine Nacht, und welch eine Ruhe!**



Margarete von Valois
(auch la Reine Margot)
***14.05.1553 in Saint-Germain-en-Laye**
+27.03.1615 in Paris
(Porträt um 1572)